

# KREATUREN

## von Viola Welker

Ausstellung im Kreishaus, Aldegrever Straße 10–14, Paderborn

Eröffnung 13.01.2009, 16 Uhr

Geöffnet bis 30.01.2009, montags bis donnerstags 8–15:30 Uhr und freitags 8–12:30 Uhr

Meine Vorbereitung auf die Rede zur feierlichen Ausstellungseröffnung im Kreishaus erfolgte wegen des Absturzes meines Hauptrechners, der gar nicht mehr „hochfahren“ wollte, und eines Laptops mit defekter Tastatur handschriftlich. Mit der Hand zu schreiben hat sich für mich seit meinem Studium immer weiter in den Hintergrund gedrängt. Umso mehr bemerkte ich die Intensität des langsamen Hinschreibens, möglichst so, dass Korrekturen entbehrlich werden, der Text vorlesbar wird und die Gedankengänge schlüssig hintereinander und aufbauend zu einem geschlossenen Ganzen werden.

Die Textverarbeitungsprogramme haben den Vorteil, dass man Bausteine an eine andere Stelle kopieren kann oder sich etwas einfügen lässt, was etwa einen Satz genauer werden lässt. Mit diesen Hilfsmitteln haben wir es heutzutage sehr viel leichter beim Erstellen von Texten, Aufsätzen oder sogar Büchern. Ein wirkliches Manuscript liegt aber in den meisten Fällen nicht mehr vor. Ich empfand die handschriftliche Textarbeit wesentlich intensiver als das Tippen auf einer Tastatur. Ob das Ergebnis besser geworden ist als eines geworden wäre, hätte ich es mit den modernen Hilfsmitteln gemacht, kann ich nicht beurteilen. Vielleicht ist das bei jedem Menschen unterschiedlich. Oder ist unmerklich etwas auf der Strecke geblieben? Es lohnt sich sicher, wenn darüber mal jemand nachdenkt, der noch beides kennt und diskutieren kann, auf was wir verzichten bei dem Gewinn.

Jetzt im Nachhinein den Text, den ich schrieb, abzuschreiben lohnt sich für mich aus archivari-schen Gründen allemal. Die Handschrift möchte ich allerdings nicht abgeben – vielleicht, weil sie mir doch wertvoller erscheint als dieser Text, der sich leicht verbreiten mag; und so kommen die verschiedenen Menschen, vor allem die Künstlerin selber dazu, meine Gedankengänge nachzulesen. Denn meine aus dem Manuscript entwickelten Gedanken trug ich frei vor und sind vergangen in dem Moment, in dem sie ausgesprochen wurden, und nur manches bleibt in den Köpfen der Zuhörer hängen. Als ich zu schreiben begann, hatte ich Viola Welker am Tag vor der Ausstellungseröffnung im Kreishaus getroffen, konnte aber nur wenige Sätze mit ihr spre-chen. Mir lagen zudem ein paar Äußerungen von ihr und die eines Galeristen schriftlich vor. Ich notierte vier Begriffe, die mir die Einteilung der ausgestellten Werke erleichtern sollten. Es waren „Timelines“, „Kreaturen“, „Reminds“ und „Podencos“, die ich als Überschriften für Ein-teilungen benutzte und dabei einen Fehler beging. Denn alle Bilder gehören zu ihren Kreaturen, wobei die anderen Begriffe zusätzlich unterteilen. In meiner Vorbereitung behandelte ich die Gruppen einzeln, in der freien Rede erlaubte ich mir eine öffentliche Nachfrage bei Frau Welker selber, und sie bestätigte: „Alle Bilder sind Kreaturen“, sodass dieser Sachverhalt korrigiert wurde, aber in der Abschrift meiner Vorbereitung vielleicht nicht herauskommt (dies bitte ich im voraus zu entschuldigen).

Ich betone an dieser Stelle nachdrücklich, dass mein Text eine persönliche Sichtweise auf das Werk von Viola Welker ist, und dass es andere Interpretationen zulässt.

„Manchmal ist etwas Großartiges im Gange.

Ich spüre förmlich bis in die letzte Zelle so etwas wie ein Kribbeln oder eine Schwingung, die mit Worten nur schwer oder gar nicht zu beschreiben ist.

Es schwingt eine Idee, die Worte dafür liegen mir auf der Zunge, aber ich bringe sie nicht zusammen.

Das „*Heureka*“: *So ist es!* stellt sich nicht ein.

Dann renn' ich hin und her, durchsuche das Internet und finde immer mehr [Informationen]. Das ist so, als bauten sich immer mehr Bauklötze zu einem hohen Turm um mich herum auf. Dann habe ich irgendwann den Eindruck, dieser einengende Turm von Klötchen der Einzelaspekte muss kippen. Er muss kippen, damit ich mich wieder bewegen kann. Wieder bewegen, in dem, was die Idee war. Die großartige Idee wurmt mich immer noch und ich will sie packen – also zurück zur Schwingung.

Viola Welkers Ausstellung im Kreishaus Paderborn wurde bereits vor Weihnachten an mich herangetragen, und ich dachte „Reden über Kunst“, das schaffst du schon, und schaute mir ein paar Bilder von ihr im Internet an. Dann bastelte ich mir meinen Bauklötzeturm aus historisierenden Strömungsvergleichen, aus verschiedenen Techniken, aus Interpretationsansätzen, aus Versuchen der Einordnung, ja, auch selbstdarstellerischen Formulierungen, bis ich platzte. Das ist größer, als das, was ich kenne. So geht das nicht. Ich muss nicht nur die Originale sehen, sondern auch persönlich mit Frau Welker sprechen.

Gestern war es dann soweit [also einen Tag vor der Eröffnung] und ich stapfte mitten in den Ausstellungsaufbau. Bilder waren bereits für die Hängplätze vorbereitet und ich überfiel Viola mit meinen „Schubladengedanken“ und stümperhaften Fragen zu Techniken und Materialien. Ich glaubte, meine Schubladen seien bereits gut gefüllt. Aber meine Interpretationsansätze und vermeintlichen Füllungen waren letztlich nicht viel mehr als die Beschriftung meiner mitgebrachten [gedanklichen] Kästen, aus denen ich schon gar keinen umfassenden Apothekerschrank vertexten kann. Das war etwas großartiger, schwingend, oszillierend, spiegelnd, wiederkehrend, zerstörend, bewusstseinsweiternd: Eine Aufforderung zum anders Denken und darüber hinaus zum anders Schauen.

Genauso, wie ein anderer Redner für sich den Einstieg in die Begrifflichkeit „Kreaturen“ über die Etymologie suchte, hatte ich auch vor, Ihnen den Einstieg in eine Reflektion zu erleichtern, und danach die Bilder von Außen nach Innen zu beschreiben, wie sie dort an den Stellwänden hängen, das Sichtbare in Worte zu fassen und auf die eine oder andere Spezialität hinzuweisen: Ganz einfach, Ihnen das Sushi auf silbernen Worten zu präsentieren – Bekanntlich ist Schweigen Gold.

Gestern Abend telefonierte ich mit Herrn Lohren und erzählte ihm von meinem Missgeschick, dass meine Theorie über die „Fischcanapés“ scheiterte und meinte über Viola Welkers „Kreaturen“ nur sagen zu wollen:

Kunst tut gut – ihre Kunst ist gut!

... das als einziges Statement und Filtrat, worauf hin er entgegnete:

Kunst ist gut – Kunst ist ein Gut!

... und machte aus meinem Adjektiv ein Substantiv.

Die Künstlerin Viola Welker hat es geschafft, zunächst mit ihrem Ausstellungstitel „Kreaturen“ das Denken in Gang zu setzen, was ich sehr schätze, und zudem ist ihre hier gezeigte Auswahl ein sinnliches Vergnügen. Ein anderer Galerist [Schober] attestierte ihr bereits Fähigkeit und Eigenständigkeit mit seinen Worten. Ich stelle fest, dass ich einerseits um den heißen Brei herum rede und andererseits genau in *der* Zwischenwelt stecke, die ich persönlich glaube herauszufiltern begonnen zu haben. Das Große, was in der Art Viola Welkers steckt, ist nicht im Kleinen zu suchen, sondern im Transzendenten, in den Spiegelwelten, im kontemplativen Bewusstsein, quasi in einer Visualisierung eines den Gegensätzen von Yin und Yang übergeordneten Ganzen und Gleichzeitigem, als eine Daseinsform, die sich über die Bilder erschließt.

Aber zunächst möchte ich meiner Aufgabe gerecht werden und beginne mit der Ordnung dieser vorgestellten Werke in vier Gruppen. Es sind „Timelines“, „Podencos“, „Kreaturen“ und „Reminds“. [Wie schon in der Einleitung erwähnt, stimmte diese Einteilung nicht ganz, aber ich belasse den Text trotzdem so.]

Ich beginne mit den „Reminds“ und einer Beschreibung von der Künstlerin selber (die „Reminds“ hängen an der vom Eingang aus gesehen linken Rückwand). Sie fasst sich kurz:

„Zerstörung der Idylle.  
Kindliche Gestalten, als sonderbare Kreaturen dargestellt, deren Ausdruck mehr [sic. dem] der alten Menschen gleicht.  
Die Kindheit entpuppt sich als doppelbödiges Welt.“

Wer schon mal in ein Säuglingsgesicht geschaut hat und plötzlich die Assoziation hatte „Dat Kind guckt wie'n alter Oppa“ dem sind solche Gesichtsausdrücke nicht unbedingt fremd. Welker zeigt verschiedene Spiel- und Spaßsituationen von Kindern und transformiert ihre Welt [doppelbödig]. Sie spielen noch – oder führen sie bereits Krieg? Sie fahren Kettenkarussell aber reiten gleichzeitig Elefanten? Doppelrealitäten werden entlarvt. Die Künstlerin beschreibt die Bildwelt der „Reminds“:

„Isoliert, aber geschützt in ihrem eigenen lebendigen Kosmos,  
der sich aus blutfarbenen Zellverbänden zusammensetzt und  
gleichermaßen Schönheit und Zerstörung symbolisiert.“

Erinnern wir uns ans Kindsein etwas tiefer als mit einem verklärtem Blick auf das Phantastische, das Entdecken, Begreifen, Erkennen oder Verstehen, so ist da gleichzeitig auch eine zerstörerische Entwicklung. Ohne jedoch mit dem erhobenen Zeigefinger zu mahnen oder gegenüber zu stellen, lässt Welker verschiedene Seinszustände in diesen Bildern verschmelzen.

Einen etwas ähnlich gearteten Aspekt Simultanität finde ich in dem Diptychon einer Frauengestalt. Hier sind die Welten nicht miteinander [in einer Ebene] verarbeitet, sondern formgespiegelt. Links die farbige Seite, rechts die schwarz-weiße Seite. Welche der beiden die in Führungszeichen „echte“ Dargestellte [Frau] ist, lässt sich nicht bestimmen. Die Spiegelung ist eine vordergründige Formalität. In der rechten, graphischen Seite wird auch Raum, Tiefe und Perspektive behandelt, die sich um die Figur in einer reichen Zeichensprache gruppiert. Sie selber ist reich verziert, fast als entspränge jeder einzelnen Pore eine neue Form. Ihre Gegenspielerin ist flächig aufgefasst, glatt und dem Eindruck nach einer Modulation oder Plastizität beraubt.

Sie spielt mit der Doppelung ihres Mundes, was für mich darauf hinweisen könnte, dass keine Seite die vollständige Wahrheit zeigen will oder kann [wäre es so etwas wie ein

Seinszustandsportrait]. So kommt für mich, trotz dieses Neben- oder Beieinanders eine Gedankenwelt ins Rollen, die über das gezeigte hinaus geht. Das Bild irritiert von der formalen Nebeneinanderstellung angefangen über die Mitteldifferenzierung bis ins kleinste Detail und fordert den Betrachter zu der gedanklichen Leistung, die Irritation zu überwinden und die Hälften als Einheit zu verstehen.

Die Analogie zu einer Münze, die zwei Seiten hat, hinkt für dieses Zusammentreffen, weil wir geneigt wären, entweder die eine oder die andere Seite zu betrachten und darüber hinaus (sie nur als Münze mit zwei Seiten zu sehen) reicht das auch nicht aus. Es ist mehr als Münze.

Nun haben wir die kleinen Menschen, deren Idylle zerstört und ihre Welt doppelbödig entlarvt wurde, und einen adulten Menschen in eines von Viola Welkers Bildwelten besprochen und gehen weiter zu anderen Kreaturen; phantasievoller und manchmal zum Schmunzeln anregenden Symbiosen aus Land-, Wasser- und Pflanzengeschöpfen. Bei diesen „Aquarien“- oder „Fisch/Mensch“-Erfindungen habe ich nie das Gefühl von „falsch“, „unstimmig“ oder „nicht richtig“ entwickeln können. Sie machen mir ganz einfach Spaß! Gleichzeitig sind sie auf eine Weise für mich besonders phantasieanregend: Was wäre, wenn wir in unserer Natur mancherlei solcher Symbiosen eingehen könnten? Oder anders herum gefragt: Ist solche Formschöpfung in weiter führender Interpretation auch doppelbödig?

Antworten auf solche Fragen darf sich der Betrachter selber geben. Viola Welker konfrontiert uns hier bewundernswert einfach mit Realitätsfragen. Wenn *das* nicht, oder noch nicht oder nie *Realität* ist, was ist *sie* dann?

Aber nun flux zu der vorletzten Gruppe eigentümlicher Tiere. Welkers Podencos, oder Podencos Violas, um den Hundlingen einen Nachnamen anzuhängen, wie es in seiner Rasse zur Unterteilung üblich ist. In dem Film „Der goldene Kompass“ haben die Menschen jeder einen Daemon. Dieser Daemon ist ein tierischer (Schutz-)Begleiter des Menschen, der selber erst noch Formwandler ist und seine endgültige Gestalt mit dem Erwachsenwerden seines Herrn annimmt. Ich denke fast, dass der Podenco Viola übertragen so ein adulter Daemon sein könnte. Der Podenco ist ein Hund der Jagd, der zu diesem Zweck alle Sinne unabhängig aber auch gleichzeitig einsetzen kann. Im Rudel ist er für die Beute gefährlich, wobei das Einzeltier eine eigenständige, souveräne Rolle übernimmt, ohne Konkurrenzverhalten zu zeigen. Der Podenco stellt die Beute, fängt sie ein, aber [die Meute oder das Rudel] zerfetzt sie nicht: Er macht und hat einen weichen Fang. Ich denke, die typische Kunst des Podencos, seine Sinne gleichzeitig einsetzen zu können und sich ausgesprochen trittsicher durch schwieriges Gelände zu bewegen, würde ihn zu einem passenden Daemon der Künstlerin machen, wäre sie (analog) in der Geschichte vom goldenen Kompass die Protagonistin.

Im Vorgespräch habe ich mit Viola Welker über so etwas nicht gesprochen und betone, dass dies ausschließlich ein Gespinnst meines Hirns ist. Wohl aber sprachen wir bezüglich der Hundebilder, ob wir die farbigen Elemente als Punkte, Flecken, gefüllte Kreise oder wie auch immer bezeichnen müssen. Da aber sowieso alles mit allem zu tun hat und letztlich eine Einheit bildet, ist es gleichgültig. Geometrisch sind es farbig gefüllte Kreise und ich sage heute der Einfachheit halber mal „Punkte“. Das Model selber, ihr Hund [Kurz vor der Eröffnungszeremonie erfuhr ich, dass es der Hund ihrer Mutter war!], hatte Punkte auf der Nase, die rassentypisch mangels schwarzer Pigmente hell war. Der Farbkanon der Punkte ist auch entsprechend der Rasse. So stellt sich nur noch die Frage nach der Benutzung des Raums. Der Hund selber wirkt plastisch und ist gleichzeitig durchsichtig [wahrnehmbar]. Eine kräftige schwarze Linie grenzt die Hundeform vom Bildraum ab, wobei Linien auch den Körper modulieren. Große Lauscher, Gesicht mit Kulleraugen und Geläuf haben die feinste Zeichnung. Einzelnes ist manchmal überhöht oder überlang, wie die Beine oder das Ringeln der Rute.“

Beim Schreiben der Rede habe ich an diese Stelle abgebrochen – es war bereits Morgen geworden – und wollte erst einmal ein paar Stunden schlafen. Ich hoffte, ich würde, da ich die Struktur nun gefunden hatte, die vierte Bildgruppe ganz leicht aus dem Ärmel schütteln und danach zu einem Fazit gelangen. Nach dem kurzen und zugegebenermaßen nicht ausruhenden Schlaf las ich mir zunächst den Text laut vor und stoppte dabei die Zeit, mit dem Ergebnis, dass er entschieden zu lang ist. Gleichzeitig kam ich mit meinem eigenen Satzbau beim Lautlesen nicht zurecht, was mich zusätzlich nervös machte.

Jetzt kann ich nur noch aus der Erinnerung an die Zusammenhänge an dieser Stelle aufschreiben, was ich zu den „Timelines“ für mich behalten habe. Am Tag vor der Ausstellungseröffnung stellte ich einige Fragen über das Zusammenkommen der Collageteile: Fotos, Bauzeichnungen, Listen von Tyssen-Krupp, die Bildträger (Holzkisten) und natürlich die Malerei mit den typischen Zellverbänden.

Die alten Fotos fand Viola Welker zum Beispiel auf Flohmärkten oder dem Sperrmüll und sie empfindet zu ihnen eine besondere Affinität. Sie kann nicht an ihnen vorbeigehen und sie unbeachtet liegen lassen. Es sind Menschendarstellungen, Ablichtungen zu Lebzeiten, die möglicherweise jahrelang an irgendeiner Wand gehangen haben und für einen nahe stehenden Menschen eine besondere Bedeutung hatten. Diese Bildnisse „rettet“ sie quasi vor ihrem endgültigen Verfall, exhumiert sie aus der Gosse oder aus schmuddeligen alten Rahmen und reanimiert sie in ihren Collagen. Ich selbst wurde einmal von meiner Oma geheimnisvoll herbeigerufen und sie zog ein vergilbtes Foto von ihrem Mann hervor. Ich nahm es und schaute in ein junges Gesicht eines Mannes in Uniform, den ich nicht als meinen Großvater identifizieren konnte, denn ich hatte ihn nie kennen gelernt. Einen kurzen Moment nur durfte ich „ihn“ halten, dann nahm sie das Foto wieder an sich und legte es auf die linke Handfläche, streichelte mit der rechten über sein Bildnis. Für sie, schien es mir, war das Bild er selbst und nicht bloß ein Erinnerungsstück.

Als Trägermaterial für die „Timelines“ habe ich in der Regel Holzkisten erkannt. Die Holzstrukturen, auch organische Zellen, sind für Welker noch lebendiger als etwa eine industriell unkenntlich gemachte Leinwand, die zwar aus organischem Material besteht, aber nicht mehr erlebbar ist. Das Holz ist an manchen Stellen noch sichtbar und gehört mit zum Bildkontext. Es unterstreicht die gemalten Zellverbände, die die Personen von den Fotos einerseits wieder zum Leben erwecken und sie – wenn man sie anders herum liest – auch verfallen lassen. So wird die Gegenwart der Collage/Malerei zum einen und der in der Vergangenheit gelebte Mensch, aber auch die, die ihn mal liebten, zu Punkten in der Zeit, zwischen denen sich Linien, Verbindungen aufbauen und teils von ihren Bestrebungen – etwa in den mitverarbeiteten Bauzeichnungen oder Analyselisten festgehalten – erzählen.

Manche Menschen finden wir auch in anderen Zusammenhängen wiederholt, wenn andere Größen erforderlich waren oder andere Bildzusammenhänge gewünscht waren. Z. B. sind zwei in einer Variation zu Engeln geworden: Sind sie nun im Kunsthimmel oder in einem realen?

In Viola Welkers Bildern finde ich einen enormen Erfindungsreichtum. Vor allem im Zusammenstellen scheinbar heterogener Techniken, Materialien oder bildnerischer Inhalte. Sie gibt auch Nebensächlichkeiten eine besondere Beachtung und verdrängt nichts. Ihre Kreaturen schließen Menschen, Tiere, Wasserwesen und Pflanzen mit ein. Sie schreibt:

„Der Mensch zerstört sich selbst oder wird zerstört.  
Umso größer ist die Herausforderung, dass am Ende doch noch  
das Leben in Form einer Neuschöpfung steht!“

Vielleicht ist der erste Satz ein wenig apokalyptisch und der zweite für mich weitsichtiger, als schlicht so etwas wie einen Kopfflossler zu machen. Doch der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, der Mensch möglicherweise sogar ein Irrtum für die Erde. Das Leben in Form einer Neuschöpfung kann für mich auch heißen, dass wir die Art und Weise überdenken müssen, und die Form oder der Körper an sich sowieso einem Wandel unterliegt.

Kontroversen gibt es ungeheuerlich viele. Welkers „Reminds“ sind wichtig, daran zu erinnern, dass das Damals nicht mit verklärtem Blick allein zu betrachten ist, dass selbst unsere eigene persönliche Vergangenheit sich doppelbödig darstellt. Wir leben in der nach außen getragenen Schale hinter Masken und balzen über unser vielschichtiges Kleinklein und Schwarz-Weiß hinaus. Wir vergessen all zu leicht unsere Ursprünge, unsere Ahnen und spüren uns gern als Mittelpunkt und gleichzeitigem Scheitern in der Masse und Vielfalt. Viola Welker fordert geradezu heraus, ein, zwei Dimensionen mehr zu bedenken. Sollten oder müssen wir uns gar neu erschaffen, wenn wir erst einmal leben wollen und letztlich überleben? Es ist daran zu zweifeln, ob unsere Art als Wesen und die Weise, wie wir leben, Fortbestand haben wird, und uns unsere Schöpfungen überleben lassen oder uns den Garaus machen. Doch es bleibt die Hoffnung, gerade über Dinge nachzudenken, die über das Offensichtliche hinausgehen, stets hinter die Fassaden zu schauen und vornehmlich mit der eigenen zu beginnen.

Text: Moses, Paderborn  
Giersmauer 26  
33098 Paderborn

17. Januar 2009  
Ausstellung\_Welker\_Kreishaus.doc